

Migration und Verbürgerlichung

Das Beispiel der jüdischen Uhrmacher in der Schweiz im 19. Jahrhundert

STEFANIE MAHRER (BASEL)

Im Jahr 1796 migrierten die ersten Juden als Händler aus den elsässischen Dörfern nahe der Grenze zur Schweiz in den damals noch kleinen, dörflich geprägten Ort La Chaux-de-Fonds in den Hügeln des neuenburgischen Juras. 1833 kam es zur Gründung der jüdischen Gemeinde, 1848 – die jüdische Bevölkerung belief sich inzwischen auf ungefähr 65 Personen – führte der Zensus der lokalen Uhrmacher den ersten Juden auf, und ca. vierzig Jahre später gründeten jüdische Uhrmacher die ersten Uhrenfabriken im Ort, der inzwischen zu einer Stadt mit reichem kulturellem Angebot angewachsen ist. Die jüdische Gemeinde wuchs weiterhin an und zählte um die Jahrhundertwende über 900 Personen. Die lebensweltlichen Veränderungen der jüdischen Bevölkerung La Chaux-de-Fonds', die mit dem Anwachsen der Gemeinde und der sozialen Verschiebung im gesellschaftlichen Gefüge eng verknüpft war, führten nicht zuletzt zu Pluralisierung von Kultur. Die strukturellen Veränderungen in politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Belangen bewirkten Um- und Neuformulierung von individuellen und kollektiven Identitäten. Anhand des Verbürgerlichungsprozesses der Juden La Chaux-de-Fonds' lassen sich die Veränderungen der Selbst- und Fremdwahrnehmung, also die neuen Identitätsentwürfe und deren Rezeption, befragen und darstellen. Dabei rückt in der folgenden Analyse die Darstellung der eigentlichen Migration in den Hintergrund, vielmehr sollen die Jahre der Etablierung (1860–1880) und des wachsenden Selbstbewusstseins

(1880–1914)¹ genauer betrachtet werden. Dennoch werden Rückgriffe auf die Anfangsjahre der Gemeinschaft an ausgewählten Punkten für das Verständnis notwendig sein, um so neue Handlungsorientierungen und -muster sichtbar zu machen, welche ebenso wie die Produktion von Normen diskursiv ausgehandelt werden und somit als dynamisch zu verstehen sind. Die gesellschaftliche und kulturelle Matrix der Stadt La Chaux-de-Fonds umfasst das Wirtschaftliche ebenso wie das Religiöse, eröffnet Kommunikationswege gleichermaßen wie sie Trennlinien formuliert. Das Sichbewegen in und das Einwirken auf ebendiese Matrix durch die jüdische Bevölkerung und die damit verbundenen Veränderungen der Gemeinschaft soll an dieser Stelle exemplarisch anhand dreier Fäden oder Ebenen dargestellt werden: erstens auf der Ebene der Profession, zweitens auf der Ebene der religiösen Sphäre und drittens auf der Ebene des öffentlichen Raumes. Diese drei Bereiche berühren sowohl das Leben des Einzelnen, der jüdischen Gemeinschaft als auch der Gesamtgesellschaft und bilden an mehreren Stellen, um beim Bild der Matrix zu bleiben, Berührungs- und Verknüpfungspunkte. Wenn wir nun aber die Veränderungen der jüdischen Gemeinschaft La Chaux-de-Fonds' als „Pluralisierung von Kulturen und Identitäten“ verstehen, müssen wir nach den Realitäten vor diesem Pluralisierungsprozess fragen, denn die Begrifflichkeit scheint (implizit) zu suggerieren, dass *vor* dem Veränderungsprozess ein gleichsam homogener kultureller Block bestanden habe und dass Identitäten als einschichtig und stabil, wenn nicht gar als starr zu bewerten seien.

Die folgende Skizzierung der lebensweltlichen Realität der elsässischen Juden, des Herkunftsorts der späteren jüdischen Uhrmacher La Chaux-de-Fonds', soll dieser Annahme entgegentreten, gleichzeitig aber im Vergleich zu den Veränderungen am neuen Heimatort zeigen, dass in gewissen Punkten eine Pluralisierung tatsächlich erst nach der Migration einsetzte und somit das elsässische Landjudentum zwar nicht als statischer und homogener Block verstanden werden darf, jedoch als eine sich sehr langsam und behutsam verändernde Gemeinschaft wahrgenommen werden kann.

1 Die Datierung und deren Benennung wurden von der Autorin vorgenommen. Die Geschichte der Juden und der jüdischen Uhrmacher La Chaux-de-Fonds' sind, mit Ausnahme einiger Aufsätze, ein Desideratum in der Forschungslandschaft. Die Autorin arbeitet für ihre Dissertation an der Universität Basel an der ersten umfassenderen Studie zur Geschichte der jüdischen Uhrmacher im Jura.

1. DIE LEBENSWELTLICHE REALITÄT DER JUDEN IM OBERELSASS

Das Elsass verzeichnet eine über tausendjährige Anwesenheit von Juden, welche nie nachhaltig unterbrochen wurde. Neben weiteren Vertreibungen aus eher kleinen städtischen Gebieten zählt die Verbrennung fast aller Strassburger Juden im Jahr 1349 zu den tragischsten antijüdischen Ereignissen im Elsass. Wie in Basel und in anderen Städten der Region wurden die ansässigen Juden beschuldigt, für die verheerende Pestepidemie verantwortlich zu sein. So fanden in Strassburg Kinder, Frauen und Männer den Tod auf einem riesigen Scheiterhaufen, der außerhalb der Stadt auf dem jüdischen Friedhof errichtet wurde. Diejenigen, denen die Flucht vor dem qualvollen Tod im Feuer geglückt war, ließen sich in den vielen kleinen elsässischen Dörfern nieder. In der Forschungsliteratur wird der Zeitpunkt der gänzlichen Vertreibung (respektive Verbrennung) der Juden aus den Städten als der Beginn des elsässischen Landjudentums betrachtet.² Im Gegensatz zu den französischen Gebieten bestand im Elsass also eine ununterbrochene Anwesenheit von Juden. Diese war wohl geprägt durch mehrere und unterschiedlich motivierte Wellen von Antijudaismus, dennoch kam es nie zur gänzlichen Vertreibung, da Juden als Händler und Mittler zwischen Land und Stadt für die dörfliche Gesellschaft eine wichtige Rolle spielten.³ Wie in den meisten europäischen Gebieten standen die jüdischen Gemeinden außerhalb der feudalen Gesellschaftsordnung: Sie waren ganz oder teilweise autonom und werden oft als Pendant zur Bürgergemeinde der christlichen Mehrheitsbevölkerung verstanden. Religiöse, zivilrechtliche und kulturelle Belange wurden innerhalb der Gemeindestruktur geregelt und gelöst.⁴ Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein veränderte sich die

2 Siehe dazu u. a. André-Marc HAARSCHER, *Histoire des Juifs en Alsace au Moyen Âge*, in: Raphaël FREDDY, *Le Judaïsme alsacien. Histoire, Patrimoine, Tradition*, Strasbourg 2003, S. 143–145. Jean DALTROFF, *Histoire des Juifs d'Alsace. Les grandes dates*, in: FREDDY, *Le Judaïsme alsacien*, S. 40–42; Georges BISCHOFF, *Le Moyen Age entre accueil et persécution*, in: Raphaël FREDDY, *Regards sur la culture Judeo-Alsacienne. Des identités en partage*, Strasbourg 2001, S. 43–55.

3 Siehe zur Berufsstruktur der Juden im Elsass: Paula E. HYMAN, *The Emancipation of the Jews of Alsace. Acculturation and Tradition in the Nineteenth Century*, New Haven 1991, S. 30–49.

4 Siehe dazu z. B.: Vicki CARON, *Between France and Germany. The Jews of Alsace-Lorraine, 1871–1918*, Stanford (Calif.) 1988, S. 1.

Sundgauer Siedlungsstruktur nur minimal und die Quellen und die Literatur überliefern einen hohen Grad an religiöser und kultureller Kontinuität. Die religiöse Sphäre umschloss das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Tendenzen zur Trennung von Sakralem und Profanem sind, mit wenigen Ausnahmen, in den Dörfern des Departements Haut-Rhin kaum spürbar. Die sozialen Aufbrüche der Gesamtgesellschaft, ausgelöst durch die Französische Revolution und die politisch-rechtlichen Veränderungen für die jüdische Bevölkerung, haben keine grundlegenden Umwälzungen bewirkt. Erst die große Abwanderung ab Mitte des Jahrhunderts löste, durch die Leerstellen, die sie hinterließ, und durch die durch die Rückkoppelung an die alte Heimat bedingten Einflüsse, einen Modernisierungsschub aus.

Für die Migration in den Jura habe ich drei Wellen ausgemacht: eine erste, noch sehr beschränkte in den 1770er-Jahren, eine zweite um die 1830er- bis 1850er- und die größte und die am längsten anhaltende in den 1860er- bis 1880er-Jahren. Während für die erste Welle die Gründe für eine Migration in den Jura nicht mit Sicherheit bestimmt werden können, war die zweite klar wirtschaftlich bedingt. Die Einrichtung von einem, wenn auch rudimentären, Bankensystem im Elsass entriß den jüdischen Händlern ihre Lebensgrundlage. (Dazu eine kurze Randbemerkung: Auch wenn ein großer Teil der elsässischen Landjuden tatsächlich im Handel beschäftigt war, muss man dennoch anmerken, dass bis zu einem Drittel in handwerklichen Berufen tätig war. Die Forschung hat sich jedoch bis heute kaum von der gleichsam ikonografisch gewordenen jüdischen Händlerfigur lösen können.⁵) Die dritte Auswanderungswelle war weniger *Push*- als vielmehr *Pullfaktoren* geschuldet – der wirtschaftliche Erfolg der Glaubensgenossen im Jura hatte eine starke Anziehungskraft auf die Heimatgemeinden. Der wirtschaftliche Erfolg und der gesellschaftliche Aufstieg der Immigranten La Chaux-de-Fonds⁶, die rechtliche Gleichstellung der Juden in der Schweiz im Jahr 1866⁶ und nicht zuletzt der deutsch-französische Krieg der Jahre 1870–1871 führten dazu, dass multiple Migrationsbewegungen zugunsten der Migration in eine Richtung abnahmen. Die jüdischen Gemeinden der elsässischen Dörfer verloren den größten Teil ihrer Mit-

5 Archives Départementales du Haut-Rhin, Archives Moderne: série 6M19; série 6M74; série 6M102; série 6M136; série 6M164; série 6M194.

6 1866 wurde den Juden in der Schweiz die Niederlassungsfreiheit gewährt, das Recht der freien Religionsausübung wurde erst 1874 mit der Gesamtrevision der Bundesverfassung erreicht.

glieder, während in den städtischen Zentren neue Gemeinden aufgebaut wurden. Während also in den Dörfern des Elsass die über tausendjährige jüdische Anwesenheit zu Ende ging, wurden neue Räume zu Heimat – einer dieser neuen Räume waren die jurassischen Hügel, genauer La Chaux-de-Fonds.

2. DER VERBÜRGERLICHUNGSPROZESS

2.1 Die Berufswelt

Die Juden der ersten und zweiten Einwanderungswelle gelangten größtenteils als Kleinwaren- und Edelmetallhändler in die Region und dies genau zur jener Zeit, als es zu einem Aufschwung der lokalen Uhrenproduktion kam. Über ihre Funktion als Händler kamen sie mit dem Wirtschaftszweig der Uhrmacherei in Berührung, zuerst als Einzelteilhändler, bald aber schon als Etablissee, und so waren sie schnell in das äußerst enge Netzwerk der Uhrenhändler und Uhrmacher eingebunden. Während Kleinproduzenten die Anwesenheit der jüdischen Händler verteidigten, da sie so die Monopolstellung der führenden Familien zu unterbinden hofften, traten Letztere immer wieder vehement gegen die an sich rechtlosen Juden ein.⁷ Trotz Ausweisungsbeschlüssen kam es schlussendlich jedoch nie zu einer Vertreibung. 1844 vollzog sich der Wandel vom Händler zu Produzenten – der Zensus der Uhrenhändler und Uhrenfabrikanten führt vier Juden auf.⁸ Knapp vierzig Jahre später waren 41,8 % der ca. 550 Juden im Uhrengewerbe tätig – entweder im Handel oder als Fabrikanten. Diese Jahre markierten zwar den Beginn des wirtschaftlichen Aufstiegs der jüdischen Gemeinschaft, jedoch erst die letzten zwanzig Jahre des Jahrhunderts zeigten das Ausmaß dieses, in den Worten Pierre-Yves Donzès, „triumphalen Erfolges“ der jüdischen Patronage.⁹

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert war die Schweiz, insbesondere der Jura-Raum, führend in der weltweiten Uhrenproduktion. Da die Uhren-

7 Achille NORDMANN, *Les Juifs dans le Pays de Neuchâtel*. Extrait du Musée neuchâtelois, Neuenburg 1923, S. 3.

8 Pierre-Yves DONZÉ, *Les patrons horlogers de La Chaux-de-Fonds. Dynamique sociale d'une élite industrielle (1840–1920)*, Neuchâtel 2007, S. 61.

9 DONZÉ, *Les patrons*, S. 88.

produktion in dieser Region weder zünftischen noch anderweitigen Regelungen unterworfen war und deswegen größtenteils ungelernte Frauen und Kinder in Heimarbeit die einzelnen Uhrenteile herstellten, bezahlte man für eine schweizerische Uhr bis zu zwei Drittel weniger als für eine englische. Die Heimarbeit blieb bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Produktionsweise für Uhrenteile. Gelernte Uhrmacher waren für den Zusammenbau der Werke zuständig, Spezialisten für die Herstellung der oft reich verzierten Zifferblätter und Gehäuse. Diese stark arbeitsteilige Produktionsweise war im Jura unter dem Begriff „Etablissage“¹⁰ bekannt. In den 1860er-Jahren kam mit der amerikanischen Uhrenindustrie ein ernstzunehmender Konkurrent am Weltmarkt auf: Die amerikanischen Hersteller produzierten maschinell und seriell. Preislich konnten die einzeln, in Handarbeit gefertigten schweizerischen Uhren mit den amerikanischen nicht mithalten.¹¹ Verstärkt durch die Wirtschaftskrise brach der Absatz schweizerischer Uhren auf dem Weltmarkt drastisch ein. Jüdische Uhrenproduzenten waren unter den Ersten, welche die industrielle und maschinelle Produktion von Uhren in das bis anhin erfolgsverwöhnte La Chaux-de-Fonds einführten¹² und somit der Branche möglicherweise das Überleben sicherten. Mit gewissen Einschränkungen kann dieser wirtschaftliche Aufstieg als Integration in die Mehrheitsbevölkerung verstanden werden. Als Einschränkung muss gelten, dass die Juden La Chaux-de-Fonds' nicht vor in unregelmäßigen Abständen auftretenden antisemitischen Agitationen verschont blieben, welche in La Chaux-de-Fonds klar wirtschaftlich motiviert waren.¹³ Eben-

10 Für eine genauere Analyse dieser Produktionsweise siehe u. a.: David S. LANDES, *Revolution in Time. Clocks and the Making of the Modern World*. Revised and Enlarged Edition with a New Preface, Cambridge (Mass.) 2000, S. 262–264.

11 Zur Geschichte der Uhrmacherei, insbesondere in Großbritannien, der Schweiz und der USA siehe: LANDES, *Revolution in Time*. Zur Geschichte der schweizerischen Uhrmacherei siehe auch: Pierre-Yves DONZÉ, *Histoire de l'industrie horlogère suisse. De Jacques David à Nicolas Hayek (1850–2000)*, Neuchâtel 2009. Zur US-amerikanischen Konkurrenz siehe u. a.: Jean-Marc BARRELET, Jacques RAMSEYER, *Les résistances à l'innovation dans l'industrie horlogère des Montagnes neuchâtelaises à la fin du XIXe siècle*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 37 (1987), S. 394–411.

12 DONZÉ, *Patrons*, S. 89.

13 Siehe dazu: Jean-Marc BARRELET, *Antisemitisme et révolte ouvrière. L'émeute Bièler à la Chaux-de-Fonds en 1861*, in: *Musée Neuchâtelois* 1 (1983), S. 97–118; Marc PERRENOUD, *Un rabbin dans la cité, Jules Wolff. L'antisemitisme et l'intégration des Juifs à la Chaux-de-Fonds (1888–1928)*, in: *Musée*

falls werden die starken innerjüdischen Netzwerke am nationalen und internationalen Uhrenmarkt als Momente der Segregation gelesen.¹⁴ Daraus aber auf eine Trennung von christlicher und jüdischer Uhrmacherei oder gar auf eine strikte Trennung zwischen der jüdischen und christlichen Lebenswelt zu schließen, greift zu kurz. Denn insbesondere auf den Ebenen der Religion und der religiösen Praktiken sowie der Gesellschaft kann man die durch den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg verbundenen kulturellen Veränderungen ablesen, welche wiederum eher auf eine Integration hindeuten.

Während für Simone Lässig der Weg in die bürgerliche Gesellschaftsschicht und schließlich in die bürgerlichen Berufsgruppen für die deutschen Juden über Kultur und Bildung führte (also über die Aneignung kulturellen Kapitals), diente den Juden La Chaux-de-Fonds' der Eintritt in das Berufsfeld der Uhrmacher und Uhrenhändler als Türöffner in die führende Gesellschaftsschicht.¹⁵ Das von Simone Lässig dynamisierte, von Pierre Bourdieu aber an sich statisch gedachte System von materiellem, kulturellem und sozialem Kapital¹⁶ dient der historischen Analyse des sozialen Aufstiegs der deutschen Juden ab Ende des 18. Jahrhunderts. Lässig bezeichnet das primär kulturelle Emanzipationsprojekt der deutschen oder vielmehr der deutschsprachigen Juden als einen Sonderweg, da nicht die Integration in die Gesamtbevölkerung, sondern vielmehr die Integration in die führende Gesellschaftsschicht angestrebt wurde. Der rasante gesellschaftliche Aufstieg der Juden von La Chaux-de-Fonds scheint die These des „deutschen Sonderwegs“ zumindest zu hinterfragen.¹⁷ Ausgelöst durch die Abwanderung aus dem Elsass, wo die jüdische Bevölkerung unteren sozialen Schichten angehörte, und durch das Eintreten in ein neues Berufsfeld gelang jedoch vielen die Integration in die gesellschaftliche Elite.

Die Eliten in La Chaux-de-Fonds und diejenigen der deutschen großen städtischen Zentren wie Berlin, Dresden oder Hamburg sind nur schwer vergleichbar. Ein Großbürgertum wie in den europäischen Städten konnte

Neuchâtelois. Revue d'histoire régional fondée en 1864, 1 (1989), S. 13–51, hier S. 20.

14 So argumentiert z. B. DONZÉ, *Patrons*, S. 91–102.

15 Simone LÄSSIG, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2004, S. 74.

16 Pierre BOURDIEU, *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur*, Hamburg 1992, S. 49–69.

17 LÄSSIG, *Wege*, S. 13–34 (insbesondere S. 15).

sich aus historischen, kulturellen und lokalen Gründen nie entwickeln. Der Ort war bis Ende des 18. Jahrhunderts ärmlich und landwirtschaftlich geprägt und wuchs erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer eigentlichen Stadt an.¹⁸ Der wirtschaftliche Erfolg manifestierte sich alsdann aber in der Architektur, in der Stadtplanung und ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Anschluss an das nationale und ab 1884 an das internationale Eisenbahnsystem.¹⁹ Auch wenn nicht von einem Großbürgertum im engeren Sinne gesprochen werden kann, lässt sich die gesellschaftliche Oberschicht, welche sich aus Patrons und Uhrenhändlern sowie aus Ärzten, Anwälten und Lehrern zusammensetzte, als Bürgertum bezeichnen, welches einen distinktiv bürgerlichen Lebensstil pflegte. So lassen sich denn auch die innerjüdischen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Veränderungen unter dem Begriff „Verbürgerlichung“ zusammenfassen.

2.2 Die religiöse Sphäre

Wie weiter oben kurz umrissen, bestimmte die Religion im Elsass bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts das private und das gesellschaftliche Leben der Juden und Jüdinnen. Die vielen Gesetze und Gebote übten starken Einfluss auf das tägliche Leben, den sozialen Zusammenhalt und die individuelle Lebensplanung aus. Die unterschiedlichsten und elementarsten Bereiche des Lebens, wie die Wahl des Ehepartners, die Speis Zubereitung oder die Arbeitszeiten, sind im traditionellen Judentum vorgegeben. Im Elsass waren die Strukturen und Einrichtungen, welche das Befolgen der Tradition erst ermöglichen, über Jahrhunderte gewachsen. Neben den Strukturen lokaler Bräuche und Traditionen entwickelte sich jedoch kaum Schriftgelehrtheit wie in anderen Zentren jüdischen Lebens. Mit der Migration in den Jura ging der Verlust der religiösen Strukturen einher. Denn zwischen der Einwanderung der ersten Juden um das Jahr 1770 und der Gründung

18 Einwohnerzahlen: 1712: 1925; 1800: 4927; 1850: 13.268; 1900: 35.971. Raoul COP, *Histoire de La Chaux-de-Fonds, Le Locle* 2006, S. 134; 213; 291.

19 Die erste Bahnlinie im Kanton Neuenburg verband ab 1857 die Uhrmacherorte La Chaux-de-Fonds und Le Locle. Im Jahr 1897 wurde die erste elektrische Straßenbahn des Kantons in La Chaux-de-Fonds eingeweiht. Oliver WILECZEK, *Tramway La Chaux de Fonds (TC), 1897–1950*, in: *Tram 3* (1991).

der ersten Gemeinde in La Chaux-de-Fonds im Jahr 1833²⁰ verstrichen sechzig Jahre.

Wenn wir nun die Geschichte der neugegründeten jüdischen Gemeinde von La Chaux-de-Fonds betrachten, fallen folgende zwei Punkte auf: Erstens ist auf personeller Ebene eine starke Rückbindung an das Elsass feststellbar (so war zum Beispiel der Hegenheimer Rabbiner Moïse Nordmann für die Gemeinde verantwortlich), jedoch ist, zweitens, hinsichtlich der Observanz und des Ritus eine klare Emanzipation von den elsässischen Traditionen zu verzeichnen. Das Eintreten in die „Klasse“ der Uhrmacher und damit in die führende Gesellschaftsschicht des Ortes führte zu neuen Ansprüchen an die eigene Religion und verlangte dadurch nach neuen Ausdrucksformen. Das Judentum verlor seine Bestimmungsgewalt über das Leben des Einzelnen und entwickelte sich vermehrt zu *einem Aspekt* des bürgerlichen Lebensstils. Als Beispiel sei hier die Wahl des Rabbiners (als Nachfolger von Rabbiner Moïse Nordmann) im Jahr 1888 angeführt: Der Gemeindevorstand verlangte von den Kandidaten sowohl eine fundierte religiöse wie auch eine weltliche Ausbildung und das fließende Beherrschen von Französisch war ebenso wichtig wie gute Kenntnisse der hebräischen Sprachen, denn der Vorstand wünschte sich für jeden Shabbat-Gottesdienst eine bildungserzieherische Predigt in französischer Sprache. Schon vor Einführung einer Predigt wurde durch den Erlass einer Synagogenordnung im Jahr 1879²¹ die Gemeinde zu würdigem Auftreten und gesittetem Verhalten während des Gottesdienstes angehalten: Gebete sollten mit leiser Stimme gesprochen werden, das Wiegen mit dem Oberkörper war zu unterlassen ebenso Geplauder und Gespräche mit dem Nachbarn und auch das Lesen profaner Texte war strengstens untersagt. Zuwiderhandlung gegen diese und weitere Gesetze wurde mit Bußen geahndet, wer in Zahlungsschwierigkeiten geriet konnte gar gänzlich von der Teilnahme

20 Das Gründungsjahr 1833 bezeichnet an sich nur den ersten, überlieferten Gottesdienst, welche die Juden La Chaux-de-Fonds' gemeinsam zu den hohen Feiertagen im Herbst abhielten, dass es sich dabei um eine geplante Gemeindegründung handelte, ist zu bezweifeln. Das Datum wurde wohl aus der Retrospektive konstruiert. Zur Anfangszeit der jüdischen Gemeinschaft siehe u. a. André R. WEIL, *Communauté israélite de La Chaux-de-Fonds. Centcinquantième anniversaire, 1833–1983*, La Chaux-de-Fonds 1983.

21 *Règlement de police pour la Synagogue* (27. Oktober 1879); Privataarchiv.

am Gottesdienst ausgeschlossen werden.²² Während die führenden Familien einen jüdisch geprägten bürgerlichen Lebensstil pflegten und somit erfolgreich Judentum und Bürgerlichkeit zu verbinden wussten, fühlte sich die kleine orthodoxe Gemeinschaft von dieser Lebens- und Religionspraxis gleichermaßen abgestoßen wie ausgeschlossen. Um die Jahrhundertwende waren einige „Russen“,²³ wie sie in der Korrespondenz der „Société des Dames“ genannt werden, in den Uhrmacherort gekommen. Gemeinsam mit früher eingewanderten deutschen Juden lebten sie ein traditionelleres und observanteres Judentum, der bürgerliche Stil in der großen Synagoge, nicht zuletzt das Harmonium und der Chor,²⁴ veranlasste sie, eigene Gottesdienste außerhalb der Gemeinde abzuhalten. Der Unwille zur Integration in die moderne Gemeinde schlug sich in Konflikten nieder. Ein Brief aus dem Jahr 1906 vermerkt die letzte wohlthätige Spende der „Société des Dames“ zugunsten einer russischen Familie: 200,- Franken Unterstützung und eine Einwegfahrkarte nach Wien.²⁵

Im Falle der jüdischen Uhrmacher im Jura kann Tradition nicht als Hindernis für Wandel gelten. Die Ausformulierung einer neuen kulturellen Praxis schuf neue Traditionen auf dem Fundament einer viel älteren Tradition. Ausgelöst durch Migration und Eintreten in ein anderes Berufsfeld war das fromme Leben des Herkunftsortes nicht länger kompatibel mit dem neuen Lebensstil. Die Internalisierung des „Bildungsprimates“ für einen erfolgreichen sozialen Aufstieg (was bei Bourdieu als Akkumulation von kulturellem Kapital bezeichnet wird) schlug sich im religiösen Bereich nieder. Nicht nur die schon erwähnten Predigten im Shabbat-Gottesdienst, sondern auch die Initiierung von und Mitarbeit in erzieherisch-kulturellen Vereinen (wie zum Beispiel den Theaterfreunden La Chaux-de-Fonds)²⁶ stehen in der jüdischen Tradition von Gemeinnützigkeit und Philanthropie.

22 Aus den Quellen der Gemeinde kann nicht geschlossen werden, dass diese Androhung jemals umgesetzt wurde, obschon einige Briefwechsel Auseinandersetzungen zwischen Gemeindeleitung und säumigen Zahlern überliefern.

23 Der Sammelbegriff „Russen“ umfasste sämtliche jüdischen Einwanderer und Flüchtlinge aus dem östlichen Europa und dem Zarenreich. Die oftmals pejorativ aufgeladene Bezeichnung definiert eine klare Abgrenzung zwischen den seit Längerem anwesenden Juden und den Neuzuwanderern.

24 Ron EPSTEIN-MIL, *Die Synagogen der Schweiz. Bauten zwischen Emanzipation, Assimilation und Akkulturation*, Zürich 2008, S. 197.

25 Archivmaterial der jüdischen Gemeinde La Chaux-de-Fonds.

26 PERRENOUD, Jules Wolff, S. 20.

Der Wandel der Selbstperzeption schlägt sich nicht nur in internen Strukturen nieder, sondern er beeinflusst ebenso stark das Eintreten in den und Auftreten im öffentlichen Raum.

2.3 Der öffentliche Raum

Das Eintreten und Sichtbarwerden im öffentlichen Raum führt oft zu Kontroversen, denn er ist weder neutral noch wertfrei, sondern, meist implizit, mit Ansprüchen und Besitzdenken besetzt. Die ständige Niederlassung von Juden in La Chaux-de-Fonds, ihr wirtschaftlicher Erfolg, vermischt mit tradierten Vorurteilen, führten in der Uhrenstadt zu einigen, teilweise heftigsten antisemitischen Ausschreitungen.²⁷ An dieser Stelle möchte ich jedoch nicht auf antisemitische Agitationen eingehen, sondern das Heraustreten in den öffentlichen Raum aus jüdischer Innenperspektive beleuchten und dies anhand von vier Beispielen aus den Bereichen Religion, Wirtschaft und Gesellschaft.

Das anhaltende rasante Wachstum der jüdischen Gemeinde durch verstärkte Migration aus dem Elsass erforderte 1883 einerseits aus Platzgründen, andererseits aus dem Willen heraus, die gesellschaftliche Stellung im städtischen Gefüge mit einem entsprechenden Bau sichtbar zu machen,²⁸ den Bau einer eigenen Synagoge. Die ersten Gottesdienste fanden ab 1833 in einer privaten Wohnung statt. 1843, die jüdische Bevölkerung belief sich zu diesem Zeitpunkt auf ungefähr 60 Personen, stellte die Gemeinde den Antrag, eine Synagoge einrichten zu dürfen. Während der Gemeinde der Erwerb einer Immobilie zu diesem Zweck nicht gestattet wurde, war die Anmietung einer geeigneten Wohnung von der Regierung bewilligt worden.²⁹ 1883 beauftragte nun die Gemeinde Sylvius Pittet, einen ansässigen

27 Siehe dazu u. a. Marc PERRENOUD, *Problèmes d'integration et de naturalisation des Juifs dans le canton de Neuchâtel*, in: Pierre CENTLIVERS, *Devenir Suisse. Adhésion et diversité culturelle des étrangers en Suisse*, Genf 1990, S. 63–94; BARRELET, *Antisemitisme*, S. 97–118.

28 EPSTEIN-MIL, *Synagogen*, S. 192.

29 Die Literatur widerspricht sich in diesem Punkt. Während Jules Wolff angibt, dass die Regierung die Anmietung von Räumlichkeiten eigens für religiöse Zwecke gestattete, bemerkt Achille Nordmann, dass Gottesdienste in Privatwohnungen wie bisher geduldet würden, die Anmietung einer Wohnung nur für diesen Zweck jedoch nicht. Da beide Autoren ihre Quellen nicht angeben und die Autorin diese noch nicht gefunden hat, kann dieser Punkt noch nicht als abgeschlossen behandelt gelten. Jules WOLFF, *Histoire de la Communauté 1833–*

Architekten, Entwürfe zu erstellen. Antisemitische Ausschreitungen im Jahr 1885 veranlasste aber die Gemeindeleitung, auf den Bau zu verzichten. Das weitere Anwachsen der Gemeinde machte in den 1890er-Jahren jedoch einen Neubau unumgänglich: Die Gemeinde erwarb im Zentrum der Stadt³⁰ ein Grundstück und schrieb einen öffentlichen Wettbewerb aus. Wie Ron Epstein in seiner Dissertation zum Synagogenbau in der Schweiz feststellt unterstrich die Ausschreibung eines Konkurrenzverfahrens die Absicht, Öffentlichkeit zu suchen und zu einem Teil der urbanen Kultur zu werden.³¹ An der Einweihungsfeier der im byzantinischen Stil erbauten Synagoge am 13. Mai 1896 nahmen mehr als 800 Personen, darunter Vertreter der Politik und der Kirchen, teil. Die Lage der Synagoge, der Architekturwettbewerb und schließlich die Einweihungsfeierlichkeiten zeugen von einer selbstbewussten Selbstdarstellung im öffentlichen Raum. Die eigene Religion wurde nicht länger als Ausschlussfaktor empfunden, sondern zum Anlass genommen, die neue gesellschaftliche Stellung zu präsentieren und zu festigen.

Die wirtschaftliche Präsenz der jüdischen Uhrmacher manifestiert sich nicht zuletzt ebenfalls in Bauten. Als Pioniere der industriellen Fertigung von Zeitmessern in La Chaux-de-Fonds errichteten einige Patrons die ersten Firmen innerhalb des urbanen Raumes. Später, als das Bedürfnis nach mehr Platz für die Produktion aufkam, verlagerten sich die Fabriken an die Peripherie der Stadt. Neben der baulichen Präsenz waren die jüdischen Uhrmacher mit ihren Marken an zahlreichen nationalen und internationalen Uhrenwettbewerben erfolgreich vertreten. Neben der Anerkennung, welche sich auch in der Präsenz von jüdischen Firmenbesitzern in Uhrmachervereinigungen niederschlug, gab der Erfolg auch Anlass zu Neid, der sich in unterschiedlichem Ausmaß in antisemitischen Agitationen manifestierte.

Der Stadtplan (Abb. 1) ist aufschlussreich für die gesellschaftliche Integration und das Niederlassungsmuster der jüdischen Bevölkerung:³² Der

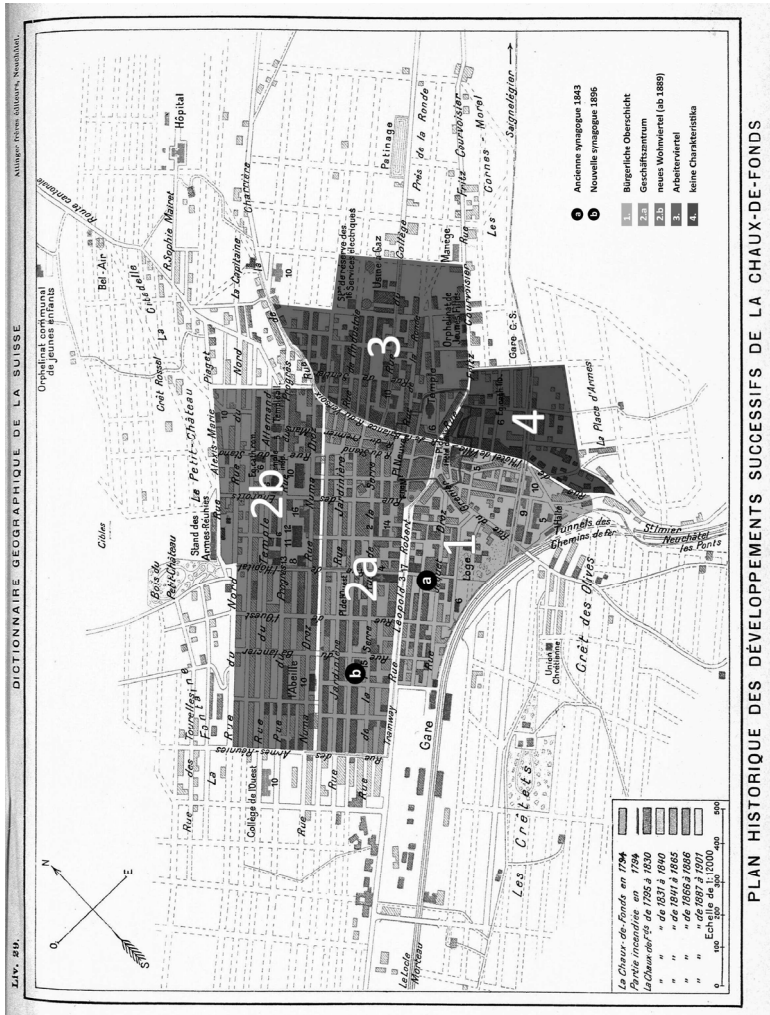
1933, in: WEIL, *Communauté*, 1983 [Original: 1933], S. 5–30, hier S. 7; NORDMANN, *Les Juifs*, S. 25.

30 Siehe Abbildung 1.

31 EPSTEIN-MIL, *Synagogen*, S. 193.

32 Abbildung; Die Datenerhebung und -auswertung sowie die Idee, die Wohnpräferenz genauer zu betrachten, verdanke ich der Arbeit von Véronique Meffre: Véronique MEFFRE, *Les Juifs de La Chaux-de-Fonds 1879–1912 de la forma-*

Abbildung 1: Historischer Stadtplan La Chaux-de-Fonds' eingeteilt nach Wohnquartiere³³



tion à l'enracinement d'une communauté, Mémoire de diplôme, Universität Genf 2003.

33 Victor ATTINGER, Maurice BOREL, Charles KNAPP, Dictionnaire Géographique de la Suisse, Bd. 1, 1902, S. 465.

urbane Raum La Chaux-de-Fonds' lässt sich grob in vier, respektive fünf Stadtteile aufteilen: Der erste, hier mit 1 bezeichnete, im Südosten der Stadt, definierte sich durch stattliche Häuser, welche von der bürgerlichen Oberschicht bewohnt wurden. Das Quartier 2a benennt das wirtschaftliche Zentrum der Stadt, was sich unter anderem dadurch zeigte, dass in jedem dritten Haus ein Geschäft untergebracht war; 2b wiederum bezeichnet die neueste Wohngegend des Ortes. Im Quartier 3 im Osten der Stadt lebten die Arbeiter und ihre Familien, einige führten kleine Ateliers. Die Wohngegend der Arbeiterschaft war in sich nochmals geteilt, der eine Teil wurde von gelernten und künstlerisch tätigen Handwerkern bewohnt, der andere von ungelernten und hatte eine äußerst schlechte Reputation. Quartier 4 war das kleinste der Stadt und hatte keine charakteristische Prägung. Erwähnenswert ist aber, dass am Rande dieses Viertels die jüdische Gemeinde 1872 ihren Friedhof einrichten durfte. Wenn man nun die Wohnpräferenzen der jüdischen Einwohner La Chaux-de-Fonds' betrachtet, stellt man fest, dass ein bedeutender Teil in bester Wohnlage lebte, also im Quartier der bürgerlichen Oberschicht (1) oder im Geschäftszentrum (2a). Ein klar kleiner werdender Teil hatte seinen Lebensmittelpunkt in der Arbeitergegend. Interessant dabei ist, dass es sich bei dieser jüdischen Unterschicht fast ausschließlich um Immigranten aus dem östlichen Europa, respektive Russland handelte. Also um diese „Russen“, welche in den Akten der Philanthropie auftauchten, bevor man sie, etwas plakativ ausgedrückt, zurück nach Wien schickte. Dass ein bedeutender Teil der während des 19. Jahrhunderts nach La Chaux-de-Fonds migrierten Juden in besserer und bester Lage wohnte, spricht für die These, dass der Aufstieg in die örtliche bürgerliche Klasse gelungen war. Wenn man die Zahlen der Wohnlage weiter auseinanderdividiert, lässt sich diese These gar noch erhärten. Ein Beispiel dafür: Wenn man die berufliche Tätigkeit mit der Wohnlage in Verbindung setzt, stellt man fest, dass viele der erfolgreichen Uhrmacher und ihre Familien in den Stadtteilen 1 und 2a lebten. Auch ist die Dichte an Hausmädchen und an weiterem Personal in jüdischen Familien vergleichbar mit christlich-bürgerlichen Familien in derselben Wohngegend. Welche Schlüsse lassen sich nun aus dieser kurzen Betrachtung des Stadtplanes ziehen? Erstens ist sicherlich nochmals die geografische Lage der Synagoge erwähnenswert: Sie wurde nicht an der Peripherie, sondern im Zentrum der Stadt erbaut. Die Wohnlage der jüdischen Bevölkerung in Quartier 1 und 2a lässt sich mit der Nähe zur Synagoge erklären; da aber die halachischen Gebote nicht

mehr mit absoluter Strenge eingehalten wurden, müssen weitere Erklärungsmuster herangezogen werden. Einerseits war wirtschaftlicher Erfolg nötig, also die Akkumulierung von ökonomischem Kapital, um sich an besserer Lage niederlassen zu können, andererseits muss bereits genügend kulturelles Kapital vorhanden gewesen sein, um den Status der einzelnen Quartiere zu verstehen. Es lässt sich daraus aber auch das Selbstverständnis, der lokalen Oberschicht anzugehören, ablesen.

Als letztes Beispiel für die Verbürgerlichung auf gesellschaftlicher Ebene sei hier wiederum ein Rückgriff auf die religiösen Gebote angebracht. Die jüdischen Speisevorschriften, welche nicht nur verlangen, dass das Tier gemäß dem religiösen Gesetz geschlachtet wird, sondern auch die konsequente Trennung von Fleisch und Milch (und des jeweiligen Geschirrs), hatten zur Folge, dass das Einnehmen von Mahlzeiten, wenn kein koscheres Restaurant verfügbar war, eine häuslich-private Angelegenheit darstellte. Im Jahr 1904 versammelten sich jedoch die fünfzehn Vorstandsmitglieder der Philanthropischen Vereinigung von Saint-Imiers, einem Nachbarort La Chaux-de-Fonds, im Restaurant „du Gare“ zu einem Essen und zu Wein. Zwei Aspekte fallen bei diesem Treffen auf: Erstens konsumierten die Herren 35 Flaschen Wein, zweitens können wir davon ausgehen, dass weder Essen noch Getränke den jüdischen Speisevorschriften entsprachen, dies, obwohl aus anderen Quellen hervorgeht, dass im häuslichen Umfeld die *Kashrut* (religiöse Speisegesetze) eingehalten wurden. Die Versammlung in der Öffentlichkeit unterstreicht die Präsenz der führenden Eliten in der Gesellschaft. Das Agieren im öffentlichen Raum, die Integration in die gesellschaftlichen Handlungsnormen sind im öffentlichen Kontext wichtiger als die Einhaltung der eigenen Gebote. Der Konsum von großen Mengen an Alkohol spricht nicht nur für die Annahme dieses elitären Habitus, sondern auch für eine erfolgreiche Integration Saint-Imiers – lautes Auftreten im Alkoholrausch, also Sichtbarkeit im öffentlichen Raum, wurde nicht länger vermieden.

3. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Der wirtschaftliche Erfolg der elsässisch-jüdischen Einwanderer im Jura-Raum möchte dazu verführen, ihre Geschichte als lineare Erfolgsstory, im Sinne von „vom Viehhändler zum Firmenbesitzer“, zu erzählen, denn die

Entwicklung ist in der Tat bemerkenswert. Bemerkenswert, weil die Gemeinschaft innerhalb eines Jahrhunderts in die Region migrierte, dort in ein für sie neues Berufsfeld eintrat und dies mit schlagendem Erfolg. Hinter diesem Erfolg verstecken sich aber einerseits auch Misserfolge und anderseits eine Reihe von gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Veränderungen. Der Habitus des Uhrmachers verlangte nach neuen Interpretationen der religiösen und öffentlichen Identitäten. Die Juden von La Chaux-de-Fonds haben sich nicht assimiliert, sondern eine selbstbewusste Integration angestrebt, ein Unterfangen, welches von der Mehrheitsgesellschaft nicht immer wohlwollend aufgenommen wurde. Wobei auch die jüdische Elite der Uhrmacher ihrerseits Ausschlüsse vornahm: Die in ihren Augen „rückständigen Russen“ passten nicht länger in das Bild des modernen, am gesellschaftlichen Leben teilhabenden Judentums. Das Fallbeispiel La Chaux-de-Fonds zeigt eindrücklich, dass Tradition und Religion keine statischen Größen sind und dass Tradition *per se* kein Bremsklotz für gesellschaftlichen Wandel darstellt, sondern dass Traditionen dynamischen Prozessen gegenüber offen sind, neue Institutionen darauf fußen und Änderungen von kulturellen Praktiken zulassen – denn Traditionen sind Produkt derer, die sie leben, und müssen immer wieder neu ausgehandelt werden.